

Meine F-18 Flugi wollen Sie mir streitig machen! [...]

Autor(en): **Sigg, Fredy**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **116 (1990)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



JEDERZEIT



FALSCH



VERBU

VON HERMANN DEML, MADRID

Señora Maria Leoni, 56jährige Argentinierin, hatte sich in die Gilde jener Betrüger eingereiht, die monatlang die halbprivate spanische Telefongesellschaft «Telefónica» um Millionen prellten: Sie mietete einen Laden und liess durch Flüsterpropaganda in der Ausländerkolonie verlauten, bei ihr könne man zehn Minuten lang nach Buenos Aires, Honolulu oder Timbuktu für umgerechnet nur 15 Franken telefonieren. Die Dame nahm Millionen ein, und nur durch Zufall fiel sie auf.

Andere Unternehmer sind noch schlauer, mieten eine Bruchbude und zapfen einfach die Telefonhauptleitung an, lassen die Emigranten aus Lateinamerika oder Asien und Afrika wissen, dass man bei ihnen billig für umgerechnet drei Franken 20 Minuten lang nach Übersee rund um die Uhr telefonieren kann. Ein paar Monate läuft so ein Geschäft immer, ehe die «Telefónica» oder die Polizei etwas merken. Rechtzeitig wird der Sitz der «illegalen Telefonkabine» in einen anderen Schuppen verlegt, und das Geschäftchen blüht weiterhin.

Jüngst ist ein solcher südamerikanischer

«Unternehmer» aufgefliegen, der in einem abbruchreifen Pressluftschuppen gleich drei Telefonapparate installiert hatte: Die Warteschlange, die sich draussen bildete, wäre normalerweise unbemerkt geblieben, denn viele illegale Ausländer stehen an den unmöglichsten Stellen um Schwarzarbeit an. Filipinos, Schwarze, Indianer, Chinesen, Vietnamesen, Marokkaner oder Araber sind so zahlreich, dass sie kaum Aufsehen erregen, sieht man von ihrer meist ärmlichen Kleidung ab. Da prügeln sich ein paar Betrunkene in der Nachbarschaft, einer von ihnen trat auf den «schwarzen» Telefondraht und verhedderte sich darin.

Günstlinge am Ruder

Spaniens «Telefónica» funktioniert schlecht, und im Privatmonopol mit Staatsaufsicht landen auf den Direktorensesseln meist abgehalfterte politische Grössen. Diktator Franco beförderte seine Günstlinge, wenn sie ihm als Minister nicht mehr gefielen oder wegen Dummheit oder Raffgier einfach nicht mehr tragbar erschienen, in derlei Sinekuren – zu tun hatten sie dort oh-

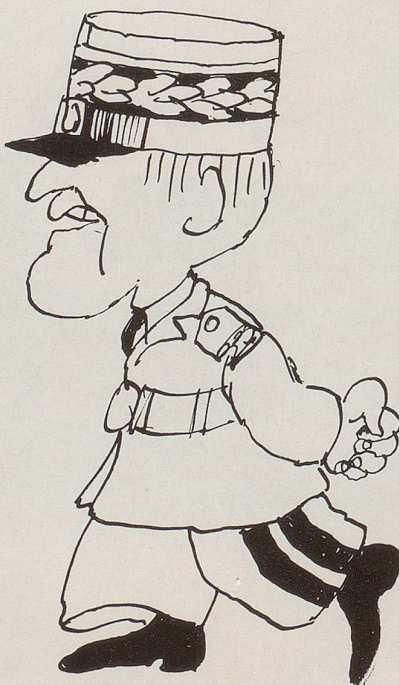
nehin nichts. Es genügte, wenn sie repräsentierten und kassierten. Auch in der Demokratie hat sich daran nichts geändert: Die jeweils regierende Partei besetzt derlei Posten mit ihren Favoriten, ob sie unternehmerische Asse oder Nieten sind. Das spielt keine Rolle in einem Land, das noch vor 14 Jahren nicht einmal die Zahl seiner Beamten kannte.

«Kilometerlange» Warteschlangen

Mehrere Kilometer lang sind noch heute die Warteschlangen der Telefonkunden in spe, die einen Anschluss beantragen. Im Juli 1988 waren es deren 400 000, heute sind es schon 1,1 Millionen. Die Wartezeiten betragen zwischen drei und 18 Monaten. Viele ausländische Firmen, die auf Anschlusszuteilung warten müssen, versuchen sich gegen viel Geld bei einem Unternehmen einen Nebenanschluss zu sichern. Zu Spitzenzeiten brechen die Ortsnetze zusammen, eine Tonbandstimme rast: «Rufen Sie in einigen Minuten wieder an, das Netz ist total überlastet.» Der jährliche Telefonbuchum-



Meine F-18-Flugi wollen Sie mir streitig machen!



Schuld daran ist das fehlende Feindbild.



Das Friedensgefasel geht mir allmählich auf die Nerven!



tausch gleicht dank katastrophaler Organisation einem Hindernisrennen. Anstatt ihre Überschüsse zur Verbesserung der Dienstleistungen in Spanien zu nutzen, kauft sich «Telefónica» für 420 Mio. Dollar in Chile ein. Und niemand widerspricht ...

Doch die Gewinne und Dividenden explodieren. Die meisten Aktionäre sind Kleinsparer. Ob sie wirklich an der Gewinnexplosion teilnehmen, ist angesichts der paternalistisch gebliebenen Wirtschaftsstrukturen mit ihrem hierarchisch-korrupten Herrschaftssystem füglich zu bezweifeln. Der Südamerikaner, der billig nach Rio telefoniert, dürfte der einzige Nutzniesser dieses Tohuwabohus sein. Für die übrigen gilt die Devise: Jederzeit falsch verbunden.

Für Hotelwolkenkratzer wie jenen, den in Barcelona angesichts des Bettenbedarfs bei den Olympischen Spielen von 1992 die US-Gesellschaft Skidmore, Owings & Merrill erstellt, wurde keine Garantie gegeben, dass sie bis dahin auch genügend Telefonschlüsse bekommen. Die an «efficiency» gewohnten Amerikaner dürften ihre Wunder erleben.

Was wäre ...

... unser Alltagsleben ohne unsere Stars und Sternchen? In vielen bunten Blättern wird über viele buntschillernde Persönlichkeiten Kunterbuntes, oft allerdings auch viel zu Buntes, berichtet. Star, Reporter und Leser bilden ein verschworenes Konglomerat, dessen Früchte die Magazine und Hefte der Regenbogenpresse sind. Durch hartnäckige Recherchen gelang es jetzt, den Standard-Satz zu nivellieren, den der Star zu Beginn eines jeden Interviews gegenüber dem Journalisten von sich gibt: «Wollen Sie das hören, was ich denke, was ich will, dass man glaubt, dass ich es denke, was Sie glauben, was ich denke, was ich gedruckt sehen will, was Sie hören wollen, was die Leute glauben, dass ich es denke, was Ihre Leser lesen wollen oder das, was Sie ohnehin über mich schreiben werden?» *wr*

Telex

■ Detaillieren

Oskar Lafontaine, saarländischer Ministerpräsident, in Sachen Kohl und Deutschland: «Kohl sagt doch immer: «Gott segne unser Vaterland!». Vielleicht könnte er wenigstens dem lieben Gott mal mitteilen, welche Teile Europas er nun gesegnet haben möchte.» *G*

■ Stalin-Streit

Eine «alte Streitfrage» wurde in der NZZ aufgeworfen: «War der Stalinismus eine konsequente Entwicklung oder eine Panne auf dem Weg zum Sozialismus?» *oh*

■ Wunder

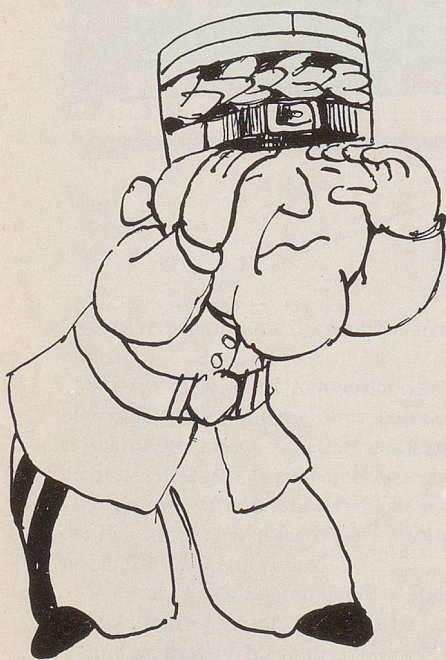
In *Osmica* (Zeitung in Jugoslawien) stehen die «sechs Wunder des Sozialismus»: 1. Es gibt keine Arbeitslosigkeit, aber niemand arbeitet. 2. Keiner arbeitet, aber alle bekommen Lohn. 3. Alle bekommen Lohn, aber man kann nichts dafür kaufen. 4. Man kann nichts kaufen, aber alle haben alles. 5. Alle haben alles, aber alle sind unzufrieden. 6. Alle sind unzufrieden, aber alle stimmen bei Wahlen für das System. *-te*

■ Auch das noch!

Der italienische Psychologe Alberto Zucchoni ermittelte per Studie, welche Berufe am stressigsten sind: Fluglotsen, Gymnasiallehrer, Sekretärinnen, Krankenhausärzte, Journalisten und Kellner. Alle aber werden weit übertroffen von Angestellten am Reklamationschalter! Sie werden ausserdem noch am allerschlechtesten bezahlt ... *-te*

■ Tipfelchen ...

Im Londoner Stadtteil Belsize Park fanden zwölf Anwohner am Morgen ihre vorschriftsmässig geparkten PKW nicht wieder: Die Wagen waren durch die Polizei nachts abgeschleppt worden, um Prinzessin Anne das Parken vor einem Hutgeschäft zu erleichtern. Die Tochter der Queen erstand einen Strohhut für umgerechnet 82 Franken ... *kai*



Was sehe ich da? Ein braunes Streifchen am Horizont?



Grossdeutschland, ein Hoffnungsschimmer!

FREDY SIGG